

Geballte Ladungen als Morgengruß

Deutscher Spätrupp überfiel die Franzosen — Durch den Wagh an den feindlichen Geschützstand — Der Posten anfangs aus dem Schlaf gerissen

18. Dezember. Tausend, toglu vom Waldbrand aus auf die ausgebauten französischen Stellungen späher zu müssen, bildet für den Kämpfer ein wachsendes Vergegnis, zumal wenn der Feind nicht einmal aus seiner gesicherten Stellung heraustritt. Am helllichten Tage sieht der Spätrupp die Franzosen am Waldbrand entlangspazieren, beobachtet er die Posten, die gelangweilt hin und wieder einen Blick in die Gegend werfen. Vor allem dahin, wo sich für Stunden die Kämpfer eingekerkert haben.

Einige Tage schaut der Spätrupp gedulbig zu. Dann ist der Plan zu einem nützlichen Unternehmen gereift. Zwei Spätruppen rücken sich in früher Morgenstunden an die Stellung heran. Hat geräuschlos gelangen sie an den Wagh, der sich durch die Lückenwindel, bis an die Schenkel reicht das Wasser, das die Kämpfer durchwaten müssen. Kein angenehmes Morgenbad. Aber die Aussicht, dem Feinde ein auszuweichen, läßt sie alles auf sich nehmen, auch den Stolz der Wagh, der sich durch den Wagh spannt.

Auf der rechten Flanke arbeiten sich sechs Mann an die Drahtbindernisse heran, andere decken den Rückweg über den Wagh. Aber nichts geschieht. Die Stellungen zwischen dem Wagh und dem großen Drahtbindernisse sind feindfrei. Da die Luft rein ist, beginnen die Männer mit dem Durchschneiden des großen Drahtbindernisses, das sich durch das Gelände zieht.

Da, ein Anruf! Niemand weiß, woher! Späher, die ihre Drahtanlage sofort auf der Hand legen und mit der abzugeleiteten Handgranate vorgehen, kehren unverrichteter Dinge zurück, nehmen ihre Tätigkeit wieder auf. Als die Wagh und das Feuerwerk des Unternehmens zur Linken den Erfolg des Vorstoßes verleiht, kennt die Vegetation der Wagh keine Grenzen mehr. Und als beim Rückzug über den Wagh ein Gefreiter plötzlich in den letzten Minuten verhaftet, weil er zu wenig auf den Stolz der Wagh achtete, bricht sich ein Gefreiter durch. Wagt das Wasser in den Stiefeln aufzulesen, die Glieder feil vor Käse und Käse sein; den Männern ist es warm ums Herz. Sie brennen darauf, am Tage die Wirkung ihres nützlichen Spätruppens beim Gegner zu erfahren.

Inzwischen hat auch der Trupp zur Linken nach leichtem Morgenbad im Wagh den Weg zur bestmöglichen Höhe gefunden und sich eine Gasse durch den Drahtverband gebahnt. Ein Gefreiter arbeitet sich an einen Geschützstand vor, sucht den Feind und kann ihn nicht finden. Durch die Schießscharte brennt er deutlich Schärchen und unruhiges Herumtoben der Posten auf der Front. Vorsicht! Vorsicht! Er zum zweiten Unterstand weiter. Kein Wagh. Vorsicht geht er zurück, um Meldung zu erstatten. Mit einem Kameraden und zwei geballten Ladungen besetzen sie ihre Posten. Was brauchen sie lange noch einen Eingang zu suchen, wenn die Schießscharten so treffliche Möglichkeiten bieten, die Unterstände auf schliche Weise zu „beringen“. Was auch geschieht. Kurz hintereinander explodieren die Ladungen, lodern die Stellungen am nächsten Himmel empor, kurz gegen 5.45 Uhr.

Chne beschossen zu werden, kehren die Kämpfer heim. Wie der vollbesetzte Graben und der zusammengebrochene Drahtbau erkennen liegen, bezeugt der Wagh für die Tat der Kämpfer wenig Verdrüßnis. Auch die Wagh hinterher konnte ihm nicht mehr zu den beiden Unterständen und den 120 Meter Drahtbindernisse verhelfen. Dr. Knoll.

11 Stunden in Seenot

Deutsches Flugzeug mußte auf der Nordsee notlanden. — Besetzt im Fliegerhorst; Maschine suchen! — In Kurven über den Kameraden. — Flugzeugführer brachte Rettung.

18. Dezember. (PK.) Deutsche Flugzeuge fliegen über der Nordsee auf. Eine Maschine mußte notlanden. Besatzung und Maschine wurden durch Flugzeugführer eingeholt — so oder so ähnlich konnte man gelegentlich im Wehrmachtbericht lesen. Weshalb hatte ich Gelegenheit, in einem Fliegerhorst mit den Führern zweier Flugzeuge zu sprechen, die auf die Fundamentierung ihrer Kameraden hin, daß sie mit ihrer Maschine eine Notwasserung hätten vornehmen müssen, die notgelandete Maschine suchen.

Früh gegen 8.42 Uhr erhielten wir von der Besatzung „Kajak“ Mitteilung, daß Notlandung auf See wegen Schaden vorgenommen werden mußte und Hilfe gebittet werde. Unser Staffelführer gab uns beiden den Auftrag, die notgelandeten Kameraden zu suchen und so lange bei ihnen zu bleiben, bis sie durch ein Flugzeugführer aufgenommen werden könnten. Meine Maschine, so berichtet Leutnant A., sollte zuerst starten und nach einer gewissen Zeit von der meines Kameraden abgelöst werden. Ich startete kurze Zeit später. Das Wetter war gut, und es gelang mir, gegen 11.40

Uhr die notgelandete Maschine zu finden. Sie war gut auf Wasser gekommen, so daß ihr den Augenblick keine besondere Gefahr für die Kameraden bestand. Wir konnten uns durch Funk verständigen. Unten war an Bord alles wohl. Wir luvten ununterbrochen über der notgelandeten Maschine. Die See war inzwischen recht unruhig geworden. Das meckern wird auch oben. Mehrere Male mußten wir eine Zeitlang blind fliegen. Nach ungefähr vier Stunden wurde ich durch meinen Kameraden abgelöst, der Ihnen den Rest erzählt wird.

„Ja“, fuhr dann der Leutnant fort, „ich löste meinen Kameraden ab. Eine halbe Stunde später wurde die Sache noch bedeutend schwieriger. In der Dämmerung konnten wir das notgelandete Flugzeug kaum noch ausfindig machen. Das Flugzeug war auch bereits durch das ewige Anrollen der See weiter beschädigt worden. Ich mußte mit meinem Vogel immer tiefer herunter. Von Zeit zu Zeit verständigten wir uns mit Morse und erzielten die Antwort, daß unten noch alles wohl sei. Es war inzwischen fast 8 Uhr geworden. Wir fanden bereits durch Peilzeichen mit dem Flugzeugführer in Verbindung. Endlich hörten wir, daß es lerne. Eine Stunde später konnten wir es dann durch Sichtzeichen heranziehen und die Kameraden übernehmen, die rund 21 lange Stunden auf dem Wasser gelegen hatten.“

Volldeutsche bei lebendigem Leibe verscharrt

Sechs polnische Unternehmern zum Tode verurteilt. Das deutsche Sondergericht in Warschau verurteilte sechs polnische Banditen, die es fertiggebracht haben, zwei Volldeutsche im Alter von 19 und 20 Jahren nach bestialischer Behandlung bei lebendigem Leibe zu verscharrten, wegen zweifachen Mordes je zweimal zum Tode. Die beiden Hauptkriterien konnten noch nicht zur Verantwortung gezogen werden, da sie noch flüchtig sind.

Die beiden jungen Volldeutschen waren offenbar aus einem Sammeltransport entflohen, dann aber von polnischen Freidandarmen gefasst und nach Kowno gebracht worden. Hier nahm sich dann eine „Sanitätskolonne“ der beiden bedauernswerten Opfer an und schickte jenen einmal eine halbe Stunde lang mit Knütteln und Stöcken auf sie ein. Dann wurden die beiden Halbpolen mit Karabinern zur Kirchhofswand getrieben und hier mußten sie sich unter weiteren Mißhandlungen auf die Erde legen, damit das polnische Unternehmern die Länge ihrer Gräber bemessen konnte! Die Hauptkriterien und Neben wurden sie dann dazu gezwungen, ihre Gräber selbst zu schaufeln. Vor den Augen der Schwerverletzten entspann sich schließlich ein widerliches Gebälge zwischen den polnischen Genesenen um die Handhabung des Karabiners. Erst der dritte war in der Lage, ihn zu rathen und die Schiffe abzuwerfen. Nach übereinstimmender Ansicht der sechs Verbrecher brach einer der beiden Besessenen sofort tot zusammen, während der andere noch lebendigen von sich gab. Dieser noch halb bei Besinnung befindliche Deutsche wurde von den Deutschen dann bei lebendigem Leibe verscharrt.

Neues aus aller Welt

Jüdischer Generaldirektor in Belgrad erschossen

In Belgrad wurde der jüdische Generaldirektor der staatlich privilegierten Ausfuhrgesellschaft für landwirtschaftliche Erzeugnisse, Edo Markowitsch, der auch dem hängigen jugoslawischen Ausschuss für Wirtschaft- und Handelsvertragsverhandlungen angehört, erschossen.

Markowitschs Tochter, die an der Belgrader Universität studierte, fand unter dem Verdacht, bei der Organisierung von Streikunruhen mitgewirkt zu haben. Sie sollte deshalb in der Wohnung des Vaters vernommen werden. Als zwei Geheimpolizisten das Haus von Markowitsch betraten, um eine Hausdurchsuchung durchzuführen, feuerte Markowitsch auf die beiden Polizeibeamten, die die Schiffe erwiderten. Dabei wurde der Jude tödlich getroffen.

Eine gefährliche Unfälle, die gerade während des Winters bedrohlich wird, hat in Solina ein Todesopfer geordert.

Keinen Abend vergessen!

Chlorodont

wirkt abends am besten!

Eine ältere Frau bediente sich zum Ofenanzünden eines mit Petroleum getränkten Lappens. Die Flamme loderte sofort hell empor und ergriffen die Kleider der Frau. Obwohl ihr Sohn gleich zur Hilfe herbeieilte, hatte die Frau doch schon so schwere Brandverletzungen erlitten, daß sie daran starb. Auch der Sohn wurde erheblich verletzt.

100 Verbunkelungsfünder erhielten Polizeistrafen. In den letzten zwei Wochen mußten in Oldenburg 100 Verbunkelungsfünder mit empfindlichen Polizeistrafen belegt werden. Aus der Art der Verhöre ergeben sich Lehren auch für andere Orte. 45 Radiobatter waren ohne jede Beleuchtung geladert, 12 hatten eine ungenügend abgedunkelte Lampe. Wohnungs- und Geschäftsinhaber wurden in 31 Fällen bestraft. Wagenführer erlitten in 10 Fällen abgedunkelter Taschenlampe in einige Fußgänger wegen nicht abgedunkelter Taschenlampe in Polizeistrafe genommen werden. Außerhalb der Gesamtanzahl wurde eine Anzahl Kraftfahrzeuge wegen zu großer Lichtstrahlöffnung bestraft.

Versehrte polnische Schiffe werden gehoben. Im Verlauf des polnischen Feldzuges sind in den Häfen von Göttingen, Helgoland und der Ostsee über 50 kleinere und größere Schiffe teils von den Polen selbst versenkt worden, teils von deutschen Marine-Verfügungstruppen. Die Hafenanlagen von den versenkten Schiffen frei zu machen, einige der Schiffe konnten schon hochgezogen und abgeholt werden. Die Schiffe werden je nach ihrem Zustand entweder inländischer oder aber abwärts und verkehrter.

Sport

Sportfreunde Leipzig beim Berliner Pokerturnier

Die Handballer der Sportfreunde Leipzig beteiligten sich am Sonntag an dem in der Berliner Deutschlandhalle ausgetragenen Handballturnier. Die Leipziger besaßen in der Vorrunde den Berliner Meister SV Elektra mit 4:2 (3:2) unterlegen oder in der Zwischenrunde dem späteren Turniersieger Berliner SV 93 mit 5:10 (2:4).

Abgelegte Fußballspiele

Die Fußballspiele der Fußballmannschaften von Admira Wien und 1. FC Nürnberg am zweiten Weihnachtstertag in Dresden beim Dresdner SC bzw. den Dresdner Sportfreunden 01 finden nicht statt. Der Dresdner SC tritt dafür am 28. Dezember im Ostschnee gegen die NS-Turngemeinde Teplitz an, während die Dresdner Sportfreunde 01 über ein Spiel gegen den Substanzmeister NS-Turngemeinde Wandsdorf verhandeln, das am gleichen Tag in Wandsdorf stattfinden soll.

Reichsfender Leipzig.

Mittwoch, 20. Dezember.

8.30: Konzert. Das Orchester des Reichsfenders Leipzig. — 8.30: Aus Frankfurt: Konzert. — 10.30: Erzeugung und Verbrauch. — 10.45: Mut und Boden. Vuchbericht. — 11.00: Eine Stunde Kurzweil. Kapelle Otto Friede. — 12.00: Aus München: Konzert. — 13.15: Des Kindes Tageslauf. Hörspiel. — 13.45: Schenke bringt Freude. — 16.00: Zwei frohe Stunden — wie gelunden mit dem Töpfer-Paer, Wilhelm Ullrich (Tenor), Heinrich Köhler (Bass), den Baujohannistern und der Kapelle Otto Friede. — 17.45: Nordsee — deutsche See! Ein paar Blätter zum Andenken an ihren Sänger (Soprano, Hörspiel). — 18.25: Musikalisches Zwischenpiel. — 20.15: Vom Deutschlandfender: Großes Musikantkonzert für die Wehrmacht.

Deutschlandfender

8.30: Aus Leipzig: Konzert. Das Orchester des Reichsfenders Leipzig. — 8.30: Aus Frankfurt: Musik am Vormittag. Dapolschen um 9.00: Aus Frankfurt: Politisches Kurzgespräch. — 10.00: Wir singen und erzählen im NSV-Kindergarten. — 10.30: Kleine Welt. Dapolschen um 10.50: Kur für den Deutschlandfender: Normalton. — 11.00: Aus Leipzig: Eine Stunde Kurzweil. Kapelle Otto Friede. — 12.10: Aus München: Musikantkonzert. Das kleine Rundfunkorchester. Josef Pfeiffer mit seinen Solisten. — 13.00: Aus München: Politisches Kurzgespräch. — 14.10: Feiler und bunnt. Rosa Victor (Soprano), Albert Bräu (Barophon), das kleine Orchester des Reichsfenders Berlin. Dapolschen um 14.50: Kur für den Reichsfender Berlin: Bilder für den Weihnachtstag. — 15.30: Zeitpiegel der Jugend. — 16.00: Aus Köln (über den Deutschlandfender): Für unsere Soldaten. Das kleine Orchester. — 16.00: Kur für den Reichsfender Berlin: Zwei bunte Stunden bei unserer Wehrmacht. Das kleine Orchester des Reichsfenders Berlin und Solisten. — 18.00: Nach des Tages Arbeit spielt Otto Dabrinndt. — 20.15: Großes Musikantkonzert für die Wehrmacht. — 22.30: Winterliche Volkswesen. — 23.00: Politisches Kurzgespräch. Anschließend bis 24.00: Sinfoniekonzert. Das Große Orchester des Deutschlandfenders.



WABER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU, SA

„Hier Mark fünfundsanzig, vielen Dank — fünfundsiebenzig zurück. Bitte, hier Ihr Kassenzettel.“
Benedikte Jodly schob einer vergessenen Kundin das Stück Papier zu und nahm von der nächsten bereits Zettel und Geld in Empfang. Keine Minute das Silber auf dem gerissenen Holz des Zahlbrettes, wurde fortgenommen. Schon lag wieder ein neuer Zettel vor Benedikte; sie gab heraus, blätterte schnell die Listen um, trug die gefausten Waren nebst dem vereinnahmten Geld mit winzigen Zeichen in die entsprechenden Rubriken ein.

„Bitte sehr, vielen Dank. — Bitte von rechts herantreten, dann geht es schneller. — Verzeihung, ich kann nicht wissen, wer zuerst da war.“ — Sie sprach immer mit dem gleichen verbindlichen Ton. Niemand hätte ihrem blauen beherrschten Gesicht angemerkt, wie entsetzt abgespannt sie war.

Nahm denn die Geschäftszeit heute überhaupt kein Ende? Schnell sah sie zwischen zwei Eintragungen auf ihre Armbanduhr. Gott sei Dank, es war dreiviertel sieben. Noch eine Viertelstunde, dann wurde keiner mehr eingelassen.

Aber jetzt kurz vor dem Osterfest drängten sich die Menschen bis zur letzten Minute in den Gängen des großen Geschäftshauses. Auf die Angestellten, die Verkäuferinnen und die Kassiererinnen, die Packer und Woten nahm niemand Rücksicht. So viele dieser eleganten Frauen hätten sicherlich ihre Besorgungen etwas früher legen können. Aber nein, eine Stunde vor Geschäftsschluss kamen sie vorgefahren in ihren gepflegten Wagen, schlenderten erst einmal als „Sch-Beute“, wie man in der Geschäftsprache sagte, durch alle Abteilungen, um dann kurz vor Lorchschluss zu kaufen.

Natürlich kamen die Angestellten um soviel später aus dem Geschäft.

Es hätte nur einmal eine von diesen verwöhnten, nichtstürischen Frauen einen einzigen Tag an der Kasse sitzen, hinter dem Ladentisch stehen, in der Packabteilung arbeiten sollen, dann wären sie vielleicht geduldiger und verständnisvoller gewesen.

Wie diese rotblonde Frau dort drüben, der man das Wasserstoffsuperoxid auf zehn Meter Entfernung ansah, die kleine Ausbissverkäuferin bei den Geschenkartikeln behandelte! Es war einfach entwürdigend. Man hörte die schrille Stimme der Rotblonden bis hier herüber.

„Beschweren werde ich mich über Sie,“ vernahm Benedikte.

Natürlich, da war auch der Aufsichtsherr nicht weit. Der blaue Kleinen standen die Tränen in den Augen.

Benediktens Herz war heiß vor Empörung; am liebsten wäre sie aus ihrem Glaserschlag herausgeflücht — sie konnte nun einmal keine Ungerechtigkeit vertragen.

„Na, Fräulein, wollen Sie uns denn nicht gefälligst weiterabfertigen?“ fuhr eine grobe Männerstimme in ihre zornigen Gedanken.

Sie schrak auf.

Verzeihung, bitte —

Benedikte zwang ihre Gedanken, sich ganz auf die Arbeit zu richten; aber sie war zu abgespannt. Sie verreckelte sich ein paarmal, und jetzt kamen sogar einige Reklamationen von der Packstelle herüber. Das war ihr noch nie passiert.

„Sie haben mir zwanzig Mark zuviel herausgegeben,“ sagte plötzlich eine angenehme Männerstimme.

Ein sechsfünftes Gesicht war da vor ihr, braungebraunt. „Ich der Frühling noch kaum seine erste Sonne ge...“ hatte. Merkwürdig helle durchscheinende Augen besaß der Mann, mit blonden Wimpern und Augenbrauen, dazu einen herben Mund und eine strenge Nase.

Benedikte begriff selbst nicht, wie sie das Gesicht des Fremden so schnell zu sich aufnehmen konnte. Denn eigentlich hatte sie ganz anderes zu denken; daß nämlich bei der Abrechnung zwanzig Mark in der Kasse gefehlt haben würden, wenn dieser Herr weniger ehrlich ge-

wesen wäre. Und zwar zwanzig Mark, die man aus seiner eigenen Tasche hätte erfassen müssen. Das aber hätte geheißen, auf den Osterausflug zu verzichten, auf den man sich schon seit Wochen freute.

Tief errötend nahm sie den Geldschein zurück.

„Vielen, vielen Dank, mein Herr!“

„Nichts zu danken, mein Fräulein.“

Der blonde Mann hatte bei dem warmen Ton von Benediktens Stimme aufgeschaut. Einen Augenblick blieb sein Blick an ihrem Antlitz haften, streifte über das blaue Gesicht mit seinen reinen Linien, von keiner Schminke, keinem Puder irgendwie verfälscht, über das abblonde Haar, im Nacken zu einem schweren, weichen Knoten zusammengewonnen.

Wie weiblich und lind sah dies Haar auf dem dunklen Krage des Kleides aus. Man bekam richtig Sehnsucht, dies weiche, goldene Wespinn einmal in seinen Händen zu fühlen.

Der junge Mann wurde rot, beinahe ärgerlich schüttelte er den Kopf. Was fiel ihm denn nur ein? Was ging ihn diese fremde Kassiererin an?

Er verschwand in der Menge der Käufer. Aber am Ende des Ganges, beinahe ohne es zu wissen und zu wollen, wandte er noch einmal den Kopf und konnte gerade noch ein Stück des zarten Profils erspähen. Ganz verunsichert blieb er stehen, bis ein paar Passanten den im Wege Stehenden ärgerlich anstießen.

Da ging Jens Petersen langsam weiter und verließ das große Haus, in dem es unausgesehlt summt und brandete von nie abbrechendem vielfältigen Stimmengewirr. Dieses Getriebe war ihm in tiefster Seele zuwider. Er hatte plötzlich wieder einmal genug, übergenug von der großen Stadt. Hätte er nicht für die Jungens eines Freundes ein nettes Ostergeschenk kaufen wollen, keine zehn Pferde würden ihn noch einmal in das von sich selbst berufene Gelärme zurückgeführt haben. Am liebsten wäre er sofort nach der Beendigung der Tagung, die der Anlaß seines Aufenthalts hier gewesen war, heimgekehrt in sein kleines Inseldorf. Er packte nicht in die große Stadt. Und doch war er ein wenig nachdenklich und irgendwie leise beglückt in seinem Innern, als er jetzt langsam und gelassen den Weg nach dem Bahnhof nahm.

(Fortsetzung folgt.)